

ist sich dieser Problematik, die er im Einleitungsteil selbst aufwirft (S. 1–18), sehr wohl bewußt. Sein Anliegen ist es nun, den Menschen Otto III. stärker aus dessen Zeit heraus zu verstehen. Ein individuelles Profil soll der schon von zeitgenössischen Quellen als „Wunder der Welt“ (*mirabilia mundi*) bezeichnete Kaiser nicht nach den Maßstäben von historischer Größe oder Bedeutung für die Nachwelt erlangen, sondern durch die Herausarbeitung seines Verhältnisses zu den Bedingungen, unter denen er seine Herrschaft ausübte. Hierzu greift der Autor auf die Vielzahl seiner bisherigen Forschungen zurück; als Leitlinien gelten ihm die Maßgaben mittelalterlicher Repräsentation, Kommunikation, Interaktion oder die Einbindung in die Verbände der *amicitia*. Die behandelte Persönlichkeit findet sich damit gleichsam in einem Koordinatensystem verortet, das den Rahmen seines Handelns bestimmt. „Individualität“ läßt sich in diesem Sinne darstellen als der Grad der Systemkonformität. Dieser Fragestellung entsprechend werden auch die Quellen einer anderen Form der Kritik unterzogen: Darstellungsabsicht und Topik werden in starkem Maße berücksichtigt, Aussagen oftmals weniger auf den „Wahrheitsgehalt“ als auf die Gewinnung grundlegender Prämissen hin untersucht, was wiederum zur Gewinnung der zeitgenössischen Vorstellungswelt und Handlungsmuster führt (S. 27–36). Die Methodik folgt damit letztlich (ohne es zu erwähnen, allerdings in wesentlich konkreterer Ausarbeitung) den Forderungen, die Jacques LeGoff an eine Biographie gestellt hat (Wie schreibt man eine Biographie, in: Der Historiker als Menschenfresser. Über den Beruf des Geschichtsschreibers, Berlin 1990, S. 103–112).

Der Einleitung folgt ein chronologischer Bericht über das Leben Ottos III. (S. 37–188), der entsprechend der Absicht des Verfassers sich nicht darum bemüht, neue Erkenntnisse über die Taten des Sachsenkaisers zutage zu bringen, sondern unter Betonung entsprechender Quellenstellen die Bedingtheit der jeweiligen Taten deutlich zu machen. Kritisch könnte man zwar einwenden, daß dieses Ziel nur dann erreicht werden kann, wenn auch die Intention bzw. politische Absichten und Implikationen restlos geklärt sind. Doch geht diese Kritik am Anliegen des Buches vorbei: Selbst wenn die umstrittenen Vorgänge etwa um Gnesen, den Gandersheimer Streit oder die *renovatio imperii* anders gewertet würden, bleibt doch die Frage offen, ob der hier eben thematisierte Handlungsablauf anders ausgesehen hätte. An diesem Punkt wird es sicherlich noch zu Diskussionen kommen, die das gezeichnete Bild relativieren könnten, insbesondere an der Einschätzung, wie stark die herausgearbeitete Verhaltensstruktur letztlich war.

Da diese Entwicklung absehbar – und wahrscheinlich auch beabsichtigt – ist, zieht Althoff am Ende seines Buches kein Resümee im Sinne einer Festlegung auf ein unveränderliches Bild, sondern legt als Ergebnis „Bausteine zur Bewertung Ottos III.“ vor (S. 189–211), die die Unkonventionalität des jungen Kaisers und die oftmals Zeitgenossen verblüffende Originalität seines Handelns betonen, wie in einer nochmaligen Betonung der Bedingtheit der Quellen aufgezeigt wird. Das Gesamturteil bleibt entsprechend offen und regt zur weiteren Auseinandersetzung an. Als Biographie ist das Werk dadurch auf ähnliche Weise ungewöhnlich wie Otto III. in seiner Zeit.

G. Lubich

Alfred Haverkamp (Hrsg.), Friedrich Barbarossa. Handlungsspielräume und Wirkungsweisen des staufischen Kaisers (Vorträge und Forschungen, Bd. 40), Sigmaringen (Thorbecke) 1992, 708 S.

Evamaria Engel, Bernhard Töpfer (Hrsg.), Kaiser Friedrich Barbarossa. Landesausbau – Aspekte seiner Politik – Wirkung (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte, Bd. 36), Weimar (Böhlau Nachf.) 1994, 225 S.

Im Jahre 1990 jährte sich der Todestag des wohl bekanntesten staufischen Kaisers zum 800. Mal. Zu diesem Jahrestag fanden verschiedene Symposien statt, deren Ergebnisse mit den vorliegenden Bänden dokumentiert werden. Im ersten der beiden hier vorliegenden, von Alfred Haverkamp herausgegebenen Band liegen die Ergebnisse zweier Tagungen (1989 und 1990) des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte vor, der jährlich die



führenden deutschen Mediävisten auf der Reichenau versammelt. Für die Barbarossa-Tagungen wurde der Teilnehmerkreis erweitert, so daß jeweils ein Byzantinist (Peter Schreiner), ein Philosophiehistoriker (Peter Wieland) sowie ein Kunst- und Literaturhistoriker (Peter Ganz) zu Wort kommen. Die interdisziplinäre Ausrichtung, die damit vorgegeben ist, wird besonders deutlich im Themenbereich „Kultur, Bildung und höfisches Leben“, der die umfangreichste der fünf Themengruppen mit ihren insgesamt 21 Beiträgen darstellt. Gerade durch diese Untergliederung wird es dem Leser ermöglicht, dem Phänomen Barbarossa vergleichend näherzukommen, zeigt doch der gemeinsame thematische Nenner immer wieder verschiedene Facetten der Handlungsweisen des staufischen Kaisers – und ihre jeweiligen Bedingtheiten.

Die Studien des anderen Bandes setzen sich aus Beiträgen zu verschiedenen Konferenzen zusammen, die in Leipzig und Halle abgehalten wurden. Neben namhaften und jungen, noch wenig bekannten Mediävisten wurden auch Beiträge von Neuzeit-Historikern (Walter Schmidt, Gustav Seeber) aufgenommen, die sich der Entwicklung des Barbarossa-Bildes vornehmlich im 19. Jahrhundert widmen. Themenschwerpunkte finden sich nur durch das Rahmenthema vorgegeben, wodurch letztlich ein weniger dichtes Bild vom Handeln Barbarossas entstehen muß, was allerdings keineswegs auf die Qualität der Beiträge zurückzuführen ist.

Beiden Bänden ist gemein, daß sie keine Gesamtschau des Lebens Barbarossas unternehmen, sondern sich Einzelaspekten seiner Wirkung widmen. Bezeichnenderweise gerät hierbei immer wieder die Landes- oder Regionalgeschichte in den Blickpunkt, da von der Untersuchung konkreter Beispiele „vor Ort“ wenn nicht unbedingt neue Aspekte, so doch zumindest Verifizierungen des bisher gewonnenen Bildes zu erwarten sind. Da aber gerade die deutsche Landesgeschichte schon seit Jahrzehnten hierzu Beiträge geliefert hat, sind es besonders die Rand- und Grenzgebiete des Reiches, die eingehender untersucht werden. Im von Engel und Töpfer herausgegebenen Sammelband wären dies etwa Tirol (Josef Riedmann), Ungarn (Günther Hödl) und Böhmen (Jiri Kejr und Thomas Krzenck), im Band der *VuF* hingegen Burgund (René Locatelli), Lothringen (Michel Parisse), das Maasgebiet (Jean-Louis Kupper), der Adria-Raum (Reinhard Härtel) oder Dänemark (Odilo Engels).

Alles in allem ergänzen sich beide Bände vorzüglich (nur ein Beitrag ist in beiden Bänden enthalten). Die zahlreichen erarbeiteten Erkenntnisse werden das Bild von Barbarossa wohl nicht in allen Bereichen grundlegend ändern, aber doch neue Aspekte hinzufügen – eine dem Forschungsstand angemessene Gesamtbeurteilung steht noch aus. *G. Lubich*

Rainer Jehl (Hrsg.), *Welf VI. Wissenschaftliches Kolloquium zum 800. Todesjahr vom 5. bis 8. Oktober 1991 im Schwäbischen Bildungszentrum Irsee (Irseer Schriften, Bd. 3), Sigmaringen (Thorbecke) 1995, 127 S., 9 Abb.*

Der vorliegende Tagungsband würdigt das Andenken Welfs VI., des letzten süddeutschen Welfen, der stets im Schatten seines Neffen Heinrich des Löwen gestanden hat, durch die folgenden Referate: Katrin Baaken, Herzog Welf VI. und seine Zeit (S. 9–28), sieht Welf VI. als einen, gemessen an seinen Ländern und Lehen, der mächtigsten Fürsten des 12. Jahrhunderts, dem der politische Erfolg jedoch, nicht zuletzt aufgrund familiärer Schicksalsschläge wie dem Tod Welfs VII. versagt blieb. Als Einschnitt in seinem Leben wertet sie die 1146 gleichzeitig mit dem Stauferkönig Staufer Konrad III. erfolgte Kreuznahme, die eine langsame Wende von der einseitigen welfischen Interessenpolitik zur Teilnahme an der Reichspolitik bewirkt habe. – Hansmartin Schwarzmaier, Uta von Schauenburg, die Gemahlin Welfs VI. (S. 29–42, vgl. *ZGORh* 142 [1994] S. 1–17) gelingt es auf der schmalen Quellenbasis einiger weniger Urkunden und Erwähnungen in der *Historia Welforum* ein Bild der Stifterin des Prämonstratenserklösters Allerheiligen auf dem Schwarzwald zu zeichnen, deren Leben bis zuletzt vom Streit um ihr reiches Calwer Erbe und ihren Besitz gekennzeichnet war. – Armin Wolf, Welf VI. – Letzter der schwäbischen Welfen oder Stammvater der Könige? (S. 43–58; z. T. in: *ZRG Germ.* 109 [1992], S. 48–94) stellt ausge-